

Paibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. September

begann ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig 15 fl. — fr.

halbjährig 7 „ 50 „

vierteljährig 3 „ 75 „

monatlich 1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig 11 fl. — fr.

halbjährig 5 „ 50 „

vierteljährig 2 „ 75 „

monatlich — „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. dem geheimen Rathe, Gouverneur der allgemeinen österreichischen Bodencreditanstalt und Mitglieder des Herrenhauses des Reichsrathes Dr. Joseph Freiherrn von Bezecny das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. August d. J. dem Ministerialrathe extra statum des Handelsministeriums Rudolph Freiherrn von Viliennau das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. August d. J. dem Verkehrsdirector der Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen, Hofrathe August Dbermayer, den Orden der eisernen Krone dritter Classe tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Heuileton.

Aus meinem Album.

Es hat eine Zeit gegeben, in der man geneigt war, in leichtfertigster Weise Freundschaften zu schließen, einen bisher lauen geselligen Verkehr plötzlich bis zum Siedepunkte zu erhitzen, wo man dem Feinde zur Veröhnung die Hand reichte, ja es sollen sogar einige später in schönester Weise wieder gelöste Verlobungen stattgefunden haben, alles dies lediglich zu dem Zwecke, um eine Photographie zu bekommen; es war die Blütezeit der Albums! Damals lautete die Frage zu Weihnachts- oder anderen Festen, bei denen man sich zu beschenken pflegt, nicht wie vorher und auch jetzt wieder: „Was werden wir geben?“ sondern einfach: „Hat er oder sie schon ein Album?“ Wurde diese Frage verneint, dann konnte über die Wahl des Geschenkes ferner kein Zweifel obwalten.

Und jetzt? Jene Blütezeit ist vorüber. Das Album hat eine Art Heimatrecht bekommen, es gehört zur Ausstattung des Salons, wie bis vor kurzem das unvermeidliche Makart-Bouquet, aber dahin ist der Enthusiasmus und die naive Freude, mit der jede Bereicherung desselben begrüßt wurde. In einem Salon das Album durchblättern, ist heutzutage ebenso ein Lückenbüßer, wie die berühmten Wetterbetrachtungen. Und dennoch ist es berufen, eine bessere Rolle zu spielen; dies fühlte ich deutlich, als ich heuer während meines Sommeraufenthaltes am dritten Tage eines beharrlichen „Schnürlregens“ verweisend in meinem bescheidenen Bücherkorath stöberte und ein altes Album in die Hand bekam, welches durch Gott weiß welchen Zufall unter meine Reiselectüre gerathen war.

Mechanisch begann ich darin zu blättern, und als

Nichtamtlicher Theil.

Die großen Herbstmanöver.

Wien, 30. August.

Die großen Herbstmanöver unseres Heeres nehmen demnächst ihren Anfang. Si vis pacem para bellum. Wenn du den Frieden willst, so rüste dich zum Kriege. Diese classische Grundregel aller Militär-Politik scheint von dem einstigen römischen Weltreiche auf alle modernen Staaten unserer Zeit übergegangen zu sein; ganz insbesondere aber wurde sie von den europäischen Großmächten zum obersten Princip ihres gesamten Wehrwesens, und zwar namentlich auf dem Gebiete der Ausbildung ihrer militärischen Kräfte, gemacht. Wohin immer man seit Jahren im Hochsommer seine Blicke wendet, überall werden in den großen Militärstaaten die sogenannten Herbstmanöver abgehalten. Wie in allen militärischen Dingen, steht auch hierin Deutschland an der Spitze aller anderen Militärmächte. Es concentriert verhältnismäßig die größten Truppenmassen und bringt auch die größten Opfer an Geld, um diese militärischen Uebungen im großen Stil möglichst kriegsgemäß durchzuführen. Heuer versucht Frankreich durch die von Boulanger erfundene und von seinem Nachfolger womöglich noch erweiterte Probe-Mobilisierung Deutschland auf dem Gebiete der militärischen Ausbildung im großen den Rang abzulaufen.

Die Meinungen der militärischen Fachkreise über den praktischen Wert dieses Experimentes sind zwar getheilt und im allgemeinen noch nicht endgültig formuliert, allein so viel steht fest, daß sich selbst im Falle des Nichtgelingens dieser immerhin problematischen Neuerung dennoch gar vieles aus den einzelnen Vorkommnissen werde lernen lassen. Wie immer aber die französische Probe-Mobilisierung ausfallen mag, sie beweist am deutlichsten, welche außerordentliche Anstrengungen gemacht werden, um in dem Wettstreite der maßgebenden Militärmächte auf dem Gebiete der möglichst kriegsmäßigen Schulung der zur Verfügung stehenden Streitkräfte obzuziehen. Es gilt dies aber durchaus nicht von Deutschland und Frankreich allein, sondern auch von Italien wie von Rußland, welches letzteres nicht bloß seine ständigen großen Militärlager unterhält, sondern von Jahr zu Jahr wachsende Truppenmassen zu den großen Manövern concentriert.

ich es endlich wieder aus der Hand legte, hatte ein scharfer Ost den Regen verjagt und das finstere Gewölk zerrissen, so daß überall der blaue Himmel sonnenverheißend hervorlugte. Will der freundliche Leser einen Blick in mein Album thun? Hier das Brustbild eines Mannes von etwa 35 Jahren mit einem intelligenten Gesicht und langem, dunklem Vollbart. Es ist ein Bauernsohn, geboren in einem der schönsten Länder der österreichischen Monarchie. Als er in der Mitte der Zwanziger stand, entschloß er sich, nach Amerika auszuwandern. Sieben Jahre arbeitete er in den Minen, lernte während dieser Zeit Englisch in Wort und Schrift und eignete sich jenen Grad von Bildung an, den Welt- und Lebenskenntnis mit sich bringen; nach Ablauf dieser Zeit hatte er sich keinen Reichtum, wohl aber ein Vermögen erworben, das ihn in die Lage setzte, in der Heimat als Gutsbesitzer sorgenfrei leben zu können. So kam er in R. an; mit seiner kraftvollen Erscheinung, dem langen Bart, mit der eigenthümlichen Tracht der amerikanischen Goldgräber, dem etwas englisch accentuierten Deutsch, das er sprach, war er eine interessante Erscheinung. Geradezu fesselnd aber wurde der schlichte Mann im persönlichen Verkehr. Er war eine klare, selbständige Natur, sicher und doch bescheiden bei großem natürlichen Verstande und, was allem die Krone aufsetzte, von großer Mäßigung und Herzengüte.

Ein kleiner Vorfall, den ich später erzählen will, mag als Beleg für jene dienen; von der Treue seines Sohnesherzens zeige folgender Zug. L. hatte, von Amerika heimgekehrt, sein graues Mütterchen noch am Leben getroffen; sie in eine neue Heimat zu verpflanzen, konnte er bei ihrem hohen Alter nicht mehr wagen; ihn aber zog es, sein Nest an den Ufern des blauen Sees, der Perle seines Heimatlandes, zu bauen; wie löste er den

Wenn nichts anderes, so würden schon diese außerordentlichen Anstrengungen der übrigen Großmächte auch Oesterreich-Ungarn nöthigen, hinter den großen militärischen Uebungen der anderen Heere wenigstens nicht zurückzubleiben.

Die oben citierte classische Grundregel römischer Militär-Politik hat nämlich eine ganz eigenthümliche moderne Vertiefung und Ausgestaltung erfahren. Man rüstet sich heutzutage nicht mehr bloß deshalb in immer umfassenderer Weise zum Kriege, weil man nichts wie den Frieden erhalten will, sondern weil die Politik unserer Zeit darauf ausgeht, ohne zu dem äußersten Mittel der Politik — zum Kriege — greifen zu müssen, dennoch die großen vitalen Interessen des eigenen Staates gegenüber allen entgegenwirkenden Bestrebungen anderer Staaten zu verfechten. Man will nicht den Frieden schlechtweg, sondern vielmehr möglichst ohne Krieg das Ziel der eigenen Staatspolitik erreichen. Darum trachtet sich jeder Staat thunlichst in diejenige militärische Verfassung zu versetzen, welche ihn gegenüber seinen muthmaßlichen Gegnern nicht nur wirklich stärker macht, sondern auch vor aller Welt als stärker zeigt. Darum überbieten sich die großen Militärmächte nicht bloß in der Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung, Ausbildung ihrer Heere und dergleichen, sondern auch in der thunlichst kriegsgemäßen Schulung und Verwendung ganzer großer Heeresheile sammt deren Führern.

Schon darum muß auch die österreichisch-ungarische Monarchie durch die großen Manöver vor aller Welt, vor Freund und Feind, vor den scharf beobachtenden Blicken der officiellen wie nichtofficiellen Fachmänner der übrigen Militärmächte immer wieder den unwiderleglichen, handgreiflichen Beweis erbringen, daß sie keiner der übrigen Mächte in militärischer Beziehung im geringsten nachsteht und stark genug ist, jedweder Beeinträchtigung ihrer vitalen Interessen siegreich entgegenzutreten. Kurzum, die großen Manöver der maßgebenden Militärmächte haben allmählich einen politisch-demonstrativen Charakter angenommen, und dies zwingt auch unsere Monarchie, durch die großen Manöver alljährlich zu demonstrieren, daß sie nöthigenfalls Manns genug wäre, für die unverrückbar gegebenen Ziele ihrer auswärtigen Politik eventuell auch mit zweifelloser Sieghaftigkeit militärisch einzutreten.

Conflict? Er verzichtet auf die Ausführung des Lebensplanes, dem er sieben Jahre härtester Arbeit geopfert, er verzichtet auf so lange, als ihm Gott sein Mütterchen erhalten will, und lebt einstweilen unter dem Dache der verheirateten Schwester, das auch der Mutter Heim ist. Dort theilte er ein Stübchen mit ihr und half den Leuten der Schwester, um nicht müßig zu gehen, bei der ländlichen Arbeit. Seine Mußestunden theilte er in die Lectüre deutscher und englischer Zeitschriften und Werke und in die Pflege eines Gartens, den seine fleißige Hand in ein Blumenbeet verwandelt hatte. Hieher gehört der Zug edler Mäßigung, von dem ich früher sprach.

Es war im Frühjahr, um Frohnleichnam herum; L. lud uns ein, sein Gärtchen zu bewundern; am Festtage kamen wir; nicht eine Blüte erzählte von des Gärtners Fleiß und Mühe. Er theilte uns nun mit, eine Tagelöhnerin habe ihn nach Feierabend um die Erlaubnis gebeten, sich ein Sträußchen pflücken zu dürfen. Er gestattete es; mit ihr seien ohne sein Wissen auch die anderen Arbeiterinnen eingedrungen und hätten den Garten kahl gepflückt. „Nun, und haben Sie ob dieses Vandalismus wohl recht gescholten?“ fragten wir. „Wie soll ich denn,“ war die einfache Antwort; „die Blumen wären abgepflückt geblieben und ihnen hätte ich die Freude daran verborben.“ Zu Anfang des zweiten Jahres nach seiner Rückkehr geleiteten wir die Mutter L.'s, die in seinen Armen entschlummert war, zu Grabe. Und nun dachte L. an sein eigenes Glück; es erwartete ihn in Gestalt einer lieblichen blonden Braut und einer Villa an jenem See, dessen klarer Spiegel im fernen Lande vor seinen Augen geschwebt war.

Wenige Wochen nur trennten ihn von dem Umzug ins neue Heim, da fuhr er mit den Knechten hinaus

Oesterreich-Ungarn sieht sich aber auch noch durch andere nicht minder triftige Gründe genöthigt, mehr als jede der anderen Militärmächte die Institution der großen Manöver extensiv wie intensiv so viel als nur thunlich zu pflegen. Die staatsrechtlichen Verhältnisse wie die finanzielle Lage der Monarchie üben auf die Organisation und demgemäß auch auf die kriegsmäßige Aus- und Durchbildung ihrer Streitkräfte einen in militärischer Beziehung keineswegs förderlichen Einfluss. Während alle anderen Großmächte mehr weniger einheitlich organisierte Heere besitzen, deren Kriegsfornationen ohne besondere Schwierigkeiten jeden Augenblick vermehrt werden können, muß unsere Heeresleitung mit fünf Organisationen, nämlich mit dem gemeinsamen Heere, mit der österreichischen und mit der ungarischen Landwehr, mit dem österreichischen und mit dem ungarischen Landsturm rechnen, wenn es sich um die kriegstüchtige und schlagfertige Bereitstellung unserer überhaup verfähbaren Streitkräfte handelt.

Von der Heranbildung sind die beiderseitigen Landsturmorganisationen bekanntlich durch das Landsturmgesetz überdies gänzlich ausgeschlossen. Selbst die beiderseitigen Landwehren, trotzdem sie berufen sind, im Kriegsfall ins Feld zu rücken und in erster Linie zu kämpfen, können nur während der kurzen Zeit der großen Herbstmanöver zu gemeinschaftlichen kriegsmäßigen Uebungen in großem Stil herangezogen werden, und auch da gestatten budgetäre Gründe nur eine ungenügende und überdies sehr ungleichmäßige Heranziehung mehr weniger großer Bruchtheile der beiderseitigen Landwehren, indem zum Beispiel heuer die österreichische kaum mit so viel Landwehrbataillonen an den großen Manövern theilzunehmen vermag, als die ungarische mit Landwehr- Truppendivisionen. Nationalität und Commandosprache bei den beiderseitigen Landwehren spielen zwar in militärischer Beziehung ebensowenig entscheidende Rollen, als sie im gemeinsamen Heere irgendwie maßgebende Factoren bilden, allein sie können nur durch möglichst innige gemeinsame Verwundung von Heer und Landwehren zur Gänze aus der Reihe der im Kriege wohl zu beachtenden Frictionselemente unseres Wehrwesens verschwinden gemacht werden.

Auch sonst gibt es noch eine Fülle von rein technisch-militärischen Gründen, welche die Heeresleitung veranlassen mögen, daß sie durch die großen Manöver militärisch einzubringen trachtet, was infolge der finanziellen Lage bei der Vervollständigung unserer Kriegsfornationen zum Unterschiede von den übrigen Mächten nicht zu erzwingen war. Wir konnten nicht wie Deutschland bei vierzig neue Feldbataillone aufstellen oder wie Frankreich bei zwanzig neue Infanterie- und etliche neue Cavallerie-Regimenter organisieren. Das hätte nicht bloß Millionen bei der Aufstellung gekostet, sondern auch für die Zukunft das Heeresbudget um Millionen mehr belastet. Wir mußten zu der Organisation des Landsturmes unsere Zuflucht nehmen, welche bisher überhaupt keinerlei Mittel in Anspruch genommen hätte, wenn sich nicht gerade damals die äußere Lage so drohend gestaltet haben würde. Was uns also an Kriegsfornationen abgeht, die wir im

Frieden kriegsmäßig aus- und durchbilden könnten, müssen wir wohl durch eine umso extensivere und intensivere kriegsmäßige Schulung unserer überhaupt verfügbaren Streitkräfte mittels der großen Manöver, welche doch nur Hunderttausende und nicht gleich ungezählte Millionen in Anspruch nehmen, wettzumachen trachten.

Hierin kann man sich mit der Heeresleitung nur einverstanden erklären. Ja, man muß es der umsichtigen Hand, welche auf diese sparsame Art die Unzulänglichkeiten unserer Heereseinrichtungen auszugleichen bestrebt ist, Dank wissen, daß sie trotz aller staatsrechtlichen, finanziellen und organisatorischen Hindernisse das Heer Oesterreich-Ungarns zum großen Theile durch ein wohlwogenes System von Manövern großen Stils auf der vollen Höhe seiner Bestimmung und seines wohlverdienten Rufes zu erhalten weiß, so daß es von Freund wie Feind gleich geachtet dasteht und dadurch der auswärtigen Politik der Monarchie es ermöglicht, unsere Lebensinteressen nach außen hin im friedlichen Wege wirksam zu wahren.

Politische Uebersicht.

(Der Reichsrath) tritt frühestens Ende September, wahrscheinlich erst Anfangs Oktober zusammen. Das Arbeitsprogramm wurde noch nicht festgestellt, da es ungewiß ist, ob die Zuckersteuerfrage noch im Herbst erledigt werden wird. Davon hängt es auch ab, ob während der Session der Delegationen, welche im November in Wien tagen werden, der Reichsrath seine Arbeiten fortsetzen soll.

(Eine slovenische Universität.) Das Organ der Slovenen im Triester Territorium, „Edinost“, fordert die slovenischen Abgeordneten auf, die Errichtung einer slovenischen Universität in Triest, und zwar mit allen Facultäten, schleunigst zu bewirken. Die Mangelhaftigkeit der slovenischen Sprache bilde, wie das genannte Blatt behauptet, gar kein Hindernis, da man bis zur Erfindung entsprechender Ausdrücke die lateinische und griechische Sprache zu Hilfe nehmen könne.

(Böhmen.) Der Kampf gegen den Unterrichtsminister Dr. von Gausch dauert in Böhmen ungeschwächt fort. Nun wird aus Prag eine Brochure signalisiert, deren Titel: „In die Opposition!“ wohl genug besagt. Die Flugchrift soll in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet werden und offenbar den Zweck verfolgen, der Bevölkerung zu demonstrieren, daß Böhmen nichts verlöre, wenn sich seine Abgeordneten zur Regierung in Gegensatz stellen würden. Nun denn, wir wünschen es im Interesse der Czechen, daß diese Auffassung nicht obseige. Sie haben in der letzten Zeit der Fehler genug begangen, — die Position aber aufzugeben, die sie sich durch nahezu ein Jahrzehnt errungen, wäre mehr als ein Fehler, es wäre ein Verbrechen am eigenen Volke.

(Minister Ráskóly in Baden.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat die in Baden zur Cur weilende Königin Natalie von Serbien vorgestern den Besuch des Herrn Ministers des Aeußern, Grafen Ráskóly, empfangen. Der Minister verweilte über eine Stunde in den Appartements der Königin.

jam schritt das Verhältnis des unschuldigen, blutjungen Paares vorwärts.

In geradezu idealen häuslichen Verhältnissen lebend, war es die Mutter, welche er zur Vertrauten seiner Wünsche und Hoffnungen machte. Sie war liebevoll und klug, willigte ein, sie als Tochter zu begrüßen, stellte jedoch die Bedingung, daß ein bindendes Wort erst gesprochen werde, wenn das junge Paar eine Trennungs- und Prüfungszeit von zwei Jahren überstanden habe. Sie bestanden diese Zeit und wurden ein glückliches Paar. Nun sind sechzehn Jahre verflossen, Fanny hat ihrem Cornel drei Knaben geschenkt, sie haben viel Freud und Leid mitammen getragen, wie jedes Menschenlos sie bringt, aber, und das ist wohl das Interessanteste, ihre Liebe ist nicht erkaltet, sie sind ein so glückliches Ehepaar, als sie ein glückliches Brautpaar waren.

Und hier? „The last not least in love!“ — „Tante Lina!“ Da schaut ihr freundliches, gutes Gesicht aus dem schwarzen Spitzenkleid hervor. Die Frau eines Advocaten, ist sie dem tüchtereichen Hause eines adeligen Gutsbesizers entsprossen. Ihre Schwestern beschenkten sie mit zahlreichen Neffen und Nichten, und mit der Zeit wurde sie die „Tante Lina“ des ganzen jungen Volkes, das ihr gastfreies Haus besuchte. Sie allein verstand die Schmerzen des werdenden Vaders, sie nur fand einen liebenswürdigen Zug in der Tölpelhaftigkeit des vierzehnjährigen Jungen, der unter dem Ueberfluß seiner Hände und Füße litt. Schon das Gefühl, zu Tante Lina mit einem wehen Herzen gehen zu dürfen, um ihr sein Leid zu klagen, war halber Trost; konnte sie helfen, so that sie es; konnte sie nicht, so wußte sie so zu ermuntern, zu rathen, dem gedrückten Gemüthe neue Spannkraft zu verleihen, daß man nicht anders als ganz getrübet von ihr schied. Zu Visiten hatte Tante Lina nicht Zeit; wollte man

(Dalmatien.) Die Bezirkshauptmannschaft Spalato hat mit Beschluß vom 25. August die Wahl des Dr. Anton Bajamonti als Communalrath des dritten Wahlkörpers dorselfst zu annullieren befunden.

(Zur bulgarischen Frage.) Die russische Presse interessiert sich noch immer sehr für die Occupation Bulgariens, aber sie mahnt doch zu großer Vorsicht, um die in der bulgarischen Frage bisher gemachten Fehler einigermaßen gutzumachen. Bemerkenswert ist, daß der Plan, General Ernroth als russischen Commissär zu entsenden, mitunter eine sehr kühle Aufnahme findet. Unglücklicherweise, bemerkt der „Sovjet“, sei eine solche Mission delicaten Charakters, und die Mission des Generals Kaulbars habe bewiesen, wie leicht sie scheitern könne; jedes neue Fiasco beschleunige aber den vollständigen Verlust jeder Autorität Rußlands in Bulgarien. Sehr auffallend sind die Aeußerungen des Schriftstellers Gleb Uspensti, welcher ausführt, Rußland verstehe wohl zu befreien, sei aber nicht imstande, mehr zu thun. Rußland, führt der russische Schriftsteller aus, steht in jeder Beziehung hinter den Bulgaren zurück und hat gar kein Recht, ihnen Lehren zu erteilen, weil es selbst in moralischer, cultureller und ökonomischer Hinsicht noch eine Null ist. In Rußland herrscht Unbildung und Unwissenheit, und diese verfügen über fremdes Eigenthum, Leben und Gewissen des Individuums, führen zur Veranbarung des Staates und der Gemeinden und schweben über den Entscheidungen unserer Gerichte. Arbeit im eigenen Hause gibt es in Fülle, und Rußland thäte daher besser, sich mit seinen internen Angelegenheiten zu beschäftigen.

(Serbien.) Der serbische Kriegsminister stellte eine Commission zusammen zur Reorganisation der Kriegsakademie. Den Vorsitz derselben wird General Vesjanin führen. Niemand wird Officier ohne akademische Vorbildung werden. Der Friedensstand der Armee soll in Zukunft 20000 Mann betragen.

(Die Vorgänge von Ostende) werden aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem diplomatischen Notenwechsel zwischen England und Belgien Anlaß geben. Die Klagen gegen die englischen Fischer mehren sich nämlich täglich, und die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die meisten davon gerechtfertigt sind. So sind häufig Fälle vorgekommen, daß englische Fischer den Belgiern die Netze abgeschnitten haben. Ueberdies zeigen sich die englischen Seegerichte ihren Nationalen gegenüber sehr mild, während das Seegericht von Ostende gegen die Belgier sehr streng vorgeht. Dieser Zustand bedarf einer Abhilfe, welche nur auf dem Wege einer neuen Convention mit England erzielt werden kann.

(Ueber die Flucht Ejub Rhas) wird nachträglich gemeldet, daß der Schach von Persien dieselbe auf einer Jagd erfuhr, worauf er sofort nach Teheran zurückkehrte und den britischen Gesandten Nicholson empfing. Das unliebsame Ereignis soll ihn sehr beunruhigt haben. Der Fluchtplan wurde so geheim gehalten, daß nur zwei von der Umgebung Ejub in denselben eingeweiht waren. Die meisten seiner Anhänger befinden sich noch in Teheran und werden scharf bewacht.

in den Wald, um Tannenreisig heimzuführen. Der Wagen war hochbeladen, der Weg schlecht; an einem Rain kam er ins Schwanken und drohte umzustürzen. L. im Gefühl seiner Kraft sprang herbei, ihn mit den Schultern zu stützen; ein Ruck, der Wagen fällt, und L. liegt zusammengelauert unter der schweren Last; einigemal noch winken die Hände, dann wird es still. Die Knechte holen unter dem grünen Hügel eine Leiche hervor. Zweimal hat L. das Weltmeer durchfahren, sieben Jahre in den Minen gearbeitet, alle Gefahren des Goldgräbers bestanden, um hart am Ziele einen so elenden Tod zu finden.

*

Und nun ein anderes Blatt! Ein junges Paar steht liebevoll aneinander geschmiegt; sie hat eine weiße Rose im Haar, das sie in kurzen, krausen Locken trägt. Er sieht auf sie mit dem Ausdruck der innigsten Zärtlichkeit nieder. Am Tage ihres Austrittes aus der Schule machte Fanny J. eine Bahnfahrt mit ihren Freundinnen. Sie nahmen Abschied von den fröhlichen Schulzeiten und wohl auch von den unbefangenen Kinderjahren. Keine laute, lärmende Stimme, nicht das gewöhnliche Mädchengetöse ließ sich vernehmen; eine ernste, ahnungsvolle Stimmung hatte sich der jugendlichen Gesellschaft bemächtigt; sie standen an der Schwelle der Kindheit, eine von ihnen sollte sie bald überschritten haben.

Bei dieser Fahrt war es, wo Cornel Fanny zum erstenmale sah, sah und liebte. Lange begnügte sich der schwärmerische Jüngling mit der Anbetung aus der Ferne. Im Mondenschein sah sie manchmal eine dunkle Gestalt am gegenüberliegenden Hause lehnen und zu ihrem Fenster blicken. Dann „erröthend folgt er ihren Spuren“, sie führten ihn zur Kirche, wo sie täglich die Messe besuchte; da fand sie nicht selten ihren Platz mit Rosenblättern bestreut, stets aber blickte von der Gallerie ein dunkler Mannertopf herab. Langsam, lang-

sie sehen, so mußte man sie auffuchen und sich von dem gewöhnlichen Empfang: „Mein liebes Kind, heute habe ich wahrlich nicht Zeit“ nicht abschrecken lassen; dann konnte es geschehen, daß man, morgens mit diesem Gruß empfangen, spät am Abend nach Hause kam. Wenn man aber Tante Lina brauchte, wenn sie in ernsten, schweren oder freudigen Stunden zur Seite stehen konnte, da hatte sie immer Zeit.

Eine meiner Bekannten, ein altes Fräulein, besaß ein modernes, buntes Seidenkleid; diesen Staat trug sie nur bei den feierlichen Anlässen, Taufen oder Hochzeiten, und nannte es daher in fröhlichem Spas ihr „Sacramententkleid“. So hätte man auch Tante Lina die „Sacramententante“ nennen können. Und wie herrlich sie Lustschlösser bauen konnte. Der kleinste Grundstein genügte ihr, um einen lustigen Bau bis in die Wolken aufzuführen. Von dem reichen Vaterhause, das hohe und höchste Gäste gesehen hatte, hatte sie die Gewohnheit der opulentesten Gastfreundschaft mitgenommen. Es war ihr fast unmöglich, einen Bekannten ohne eine Bewirtung scheiden zu lassen; da auch ihre Schwestern alle auf Landstößen wohnten, so war das Haus der in der Stadt wohnenden Tante Lina das Absteigequartier aller, die die unermüdete Besorgerin aller Commissionen.

Daß sich Tante Lina stets in allem verspätete, war eine altbekannte Sache, doch nahmen diese Verspätungen manchmal unglaubliche Dimensionen an; so hatte sie sich einst bei einer Namenstag-Gratulation genau um einen Monat und vierundzwanzig Stunden verspätet. Tante Lina ist entschieden die glücklichste Frau der Welt.

Das sind so einige Bilder aus meinem Album, deren schlichte Geschichte ich schlicht zu erzählen versuche. Gefallen sie, lange ich nächstens wieder ein paar hervor.

Jenny Appold.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Trop-pauer Zeitung“ meldet, der Gemeinde Hirschdorf zum Schulbaue 300 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die Abgebrannten von Belső-Böcs 2500 fl. zu spenden geruht.

— (Der Adelsstand für Officiere.) „Der Säbel in der Faust“ ist seit den Zeiten der großen Mon-archin Maria Theresia, also seit nahezu anderthalb Jahr-hundert, eine stereotype Phrase unseres Militär-Dienst-reglements. Nach dem großen Siege von Kolin hat die große Kaiserin nicht nur den Maria-Theresia-Orden ge-stiftet, heute noch der angesehenste und höchste militärische Verdienstorden Europas, sondern auch verfügt, daß jeder Officier, „welcher vor dem Feinde 30 Jahre ununter-brochen mit dem Säbel in der Faust gedient hat“, auf seine Bitte tagfrei in den Adelsstand erhoben werde. Diese Bestimmung steht auch heute noch in Geltung, doch hat der Passus in der kürzlich erschienenen Neuauflage des Dienstreglements (II. Theil) in dem Abschnitte „Aus-zeichnungen“ folgende zeitgemäße Stilisirung erhalten: „Jeder Officier des Soldatenstandes, der vor dem Feinde gebietet und dabei ein stetes Wohlverhalten an den Tag gelegt hat, überdies sich mit einer 30jährigen ununter-brochenen, im Truppenstande, bei den Stäben, in den kaiserlichen und königlichen Garden oder in der Gen-darmarie verbrachten Dienstzeit ausweisen kann, wird auf seine Bitte von Sr. Majestät tagfrei in den Adelsstand erhoben.“

— (Die Caricaturen des Sultans.) Aus Wien berichtet man uns unterm Vorgestrigen: Der Staatsanwalt lud heute die Herausgeber der hiesigen Witzblätter zu einer Besprechung ein und theilte den- selben den Wunsch des auswärtigen Amtes mit, Carri-caturen des Sultans nicht mehr zu bringen, da derselbe über einige Caricaturen seiner Person in den Wiener Witzblättern ungemein erbittert sei, was gelegentlich den österreichischen Unterthanen in der Türkei schaden könnte. Die Herausgeber der hiesigen Witzblätter erklärten ein-stimmig, Caricaturen des Sultans künftig nicht mehr bringen zu wollen.

— (Die Stubenfliege als Verbreiterin der Tuberculose.) In der am 26. August abgehal-tenen Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris legte Professor Ranvier einen interessanten Bericht der Doctoren Spillmann und Haushalter vor, in welchem dargelegt wurde, wie die Stubenfliege die Koch'schen Tuberkel-Bacillen aus dem Sputum Tuberculöser auf-nimmt und sodann weiter verbreitet. Die genannten Aerzte fingen die Fliegen, die sich eine Zeitlang bei den Spud-schalen der Tuberculösen aufgehalten hatten, und setzten sie lebend unter eine Glasglocke. Tags darauf war die Mehrzahl der Fliegen todt. Man sah an der Innenwand der Glasglocke viele kleine, grauliche Flecke, die Excre-mente dieser Thierchen. Diese Flecke sowohl als der In-halt des Bauches der meisten Fliegen ließen bei der mi-kroskopischen Untersuchung massenhaft, einzeln oder zer-streut stehende Tuberkel-Bacillen erkennen. Aber auch die

Excremente, die man von den Fenstern oder den Mauern eines Spitalzimmers abtrugte, zeigten denselben Bacillus. So eine Fliege hat ein gar kurzes Leben; sie stirbt, trocknet ein und geht in Staub über; die Bacillen werden also wieder frei, die Keime der Tuberculose werden überall-hin verbreitet. Professor Ranvier empfiehlt nun, den Tuberculösen nur solche Spudschalen zu geben, die mit einem Deckel geschlossen werden können, und deren gefähr-lichen Inhalt durch heißes Wasser oder 5proc. Carbolsäurelösung unwirksam — steril zu machen.

— (Das Ende eines Schmugglers.) Aus Trient wird berichtet: Pietro Bassani, aus Arsie im Venetianischen gebürtig, wollte in der vorigen Woche Waren aus dem Valsugana nach Italien schmuggeln. Er hatte bereits die österreichische Grenze überschritten, als ihm auf einem schmalen Gebirgspfade ein italienischer Finanzwächter entgegenkam und ihn für arretiert erklärte. Der Schmuggler ergriff die Flucht, der Finanzwächter eilte ihm nach; schon hatte ersterer einen bedeutenden Vorsprung, da erfolgt ein markerstatternder Schrei, und Bassani stürzt über eine hohe Felswand in die Tiefe. Er starb wenige Tage später an den Folgen der er-littenen Gehirnerschütterung. Der Verunglückte war Fa-milienvater.

— (Vom Montblanc.) Zwei russische Mädchen, die Schwestern Gorkakov, haben am 21. August die höchste Spitze des Montblanc erstiegen. Sie legten den Weg in 20 Stunden zurück. Die von zwei Führern ge-leiteten Damen wurden nach ihrer Rückkunft in Cha-mounix stürmisch begrüßt und mit Blumen überschüttet. Unter den 1032 Personen, welche den Berg bisher er-stiegen, befand sich nur eine einzige Dame, eine Französin.

— (Postdefraudation.) In der Grenzstation Pontafel wurde die Spolierung eines von Neapel ein-gelangten Geldbriefes constatirt. Leider ist dies nicht der erste ähnliche Fall, welcher in jüngster Zeit an der Grenze vorgekommen ist.

— (Kein Wunder.) „Sehen sie mich nur an, ich bin 6 Jahre verheiratet und habe mich noch nicht ein einzigesmal mit meiner Frau gezannt.“ — „So! Na, was sind's denn?“ — „Ich? . . . Ich bin . . . Afrikaner.“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Militärisches aus Bosnien.) Wie das „Verordnungsblatt für das Heer“ meldet, hat Se. Ma-jestät der Kaiser mit Entschliebung vom 21. Juni 1887 die Aufstellung von weiteren vier bosnisch-hercegovinischen Infanterie-Compagnien im Herbst 1887 genehmigt. Auf Grund dieser Entschliebung wird verfügt: Bei jedem bos-nisch-hercegovinischen Infanterie-Bataillon ist mit 1tem Oktober 1887 eine weitere, mit der Nummer 6 zu be-zeichnen Infanterie-Compagnie mit dem für die schon bestehenden Compagnien normierten Friedensstande auf-zustellen. Die Errichtung erfolgt in den Ergänzungsbezirks-Stationen.

— (Viehaußstellung in Mötting.) Aus Mötting schreibt man uns unterm Vorgestrigen: Die Stadt Mötting ist beslaggt. Seit gestern weist hier der Herr Landeshauptmann und Präsident der Landwirtschafts-

war auf die Thür zugeschritten, um dieselbe zu öffnen. Im nächsten Augenblick stand er wie angewurzelt.

Die Thür widerstand seinem Druck. Er rüttelte an dem Griff, vergeblich! Er klopfte gegen das dicke Eichentafel laut und lauter; kein Ton aus dem Hause antwortete ihm. Mit einem Schrei der Verzweiflung taumelte er zurück. Wie eine Binde fiel es ihm von den Augen. Ueberlistet — man hatte ihn überlistet. Er war ein Gefangener!

Dem Tode nahe.

Ein Gefangener! Die furchtbare Gewissheit, daß er das wirklich war, sollte Harry schnell werden, als er, ins Zimmer zurückwankend, einen Blick durch das-selbe gleiten ließ. Während seines Schlafes waren ver-schiedene Dinge in den vorher ziemlich öden Raum ge-bracht worden; Bücher und Zeitungen lagen auf dem Tisch, auf der Erde daneben stand eine mächtige Del-kaune und ein großer Kübel voll Wasser; ein zweites rundes Tischchen, welches mit einem weißen Taseltuch überdeckt war, trug einen Vorrath von allem erforder-lichen Proviant, der für mehrere Tage ausreichen mußte; sogar eine Kiste ausgewählter Cigarren sowie eine Flasche alten Brandys war nicht vergessen worden.

Für Minuten empfand Harry bei dieser Ent-deckung ein Gefühl unsagbarer Schwäche und Hilf-losigkeit, um dann von neuem auf die Thür zuzu-stürzen und an derselben zu rütteln, bis der Griff in seinen Händen blieb und er völlig kraftlos zurück-taumelte und auf den einzigen Stuhl in dem Gelaß niederfiel.

Gefangen! Das war der einzige Gedanke, der in ihm Raum fand. O, wie hatte er nur so blind sein können, sich in die Gewalt von Menschen zu begeben, die selbst vor einem Morde nicht zurückschrecken, wenn es ihre eigene Sicherheit galt!

Gesellschaft, Gustav Graf Thurn, welcher im Schlosse des Herrn Gutsbesizers Ritter von Savinschegg Ab-steigquartier genommen. Infolge der Anwesenheit des Herrn Landeshauptmannes gestaltete sich die Prämierung anlässlich der Viehausstellung besonders feierlich. Die ersten zwei Preise, und zwar für einen Stier und für eine Kuh Mariahofer Rasse, erhielt Herr Victor Jom-bart, Gutsbesitzer zu Klingensfeld; dem Gutsbesitzer Josef Ritter von Savinschegg wurde für die ausgestellten Thiere Mollthaler Rasse die Anerkennung ausgesprochen. Es wurden ungefähr 120 Stück Vieh aufgetrieben, zu-meist aus dem politischen Bezirke Tschernembl, dann aus den politischen Bezirken Rudolfswert und Gurktal. Nach der Prämierung fand ein Bankett statt, bei dem mehrere Toaste ausgebracht wurden.

— (Process Starčević.) Unter großem An-brange des Publicums begann vorgestern in Ugram der sensationelle Process gegen Dr. David Starčević und dessen Concipienten Dr. Ivan Starčević. Nach Er-ledigung einiger unbedeutender Einwände von Seite des Angeklagten beschwerte dieser sich darüber, daß man seine Zeugen nicht vorladen wolle, und sagte, daß man die der Rechtspartei angehörigen Zeugen nach Bedarf ein-sperre. Der Staatsanwalt nennt diese Behauptung eine Impertinenz, da die rechtzeitig angemeldeten Zeugen alle vorgeladen wurden. — Starčević erwidert: „Sie als Staatsanwalt sind impertinent.“ — Vorsitzender: „Wollen Sie gefälligst bedenken, daß Sie hier als Angeklagter sitzen und sich anständig zu benehmen haben.“ — Starčević: „Ich lasse mich nicht beleidigen.“ — Der Verthei-diger beantragt die Ueberprüfung der als Hauptbeweis-mittel unterbreiteten Expensare des Starčević für die Rechtsgeschäfte seines Klienten Kokotović, welche ins-gesammt 25 535 fl. betragen, hiefür hat Starčević 16 492 fl. eingetrieben. Nach dreistündiger Berathung stimmt der Gerichtshof dem Antrage der Vertheidigung zu, erklärt jedoch, bei Durchsicht der Expensare unan-geheim überrascht worden zu sein, als er daraus ersah, daß Starčević für 75 Fälle, wo er nicht einmal die Feder eintauchte, 340 Gulden Honorar verrechnete, ferner in vierzehn Fällen bei je einer Tagfahrt 192 Gulden Honorar forderte, obwohl es sich im ganzen bloß um 268 Gulden Forderungen handelte, endlich, daß er in drei Fällen puncto 73 fl. für eine Tagfahrt den Betrag von 41 fl. verrechnete und das Ho-norar für die Abschrift einstellte, obwohl der Gerichts-schreiber dieselbe besorgt hatte. Dann erhielt Starčević das Wort zu seiner Rechtfertigung. Er erklärte: Als Cu-rator der Masse sei er berechtigt gewesen, die Mobilien bei sich zu behalten. Das Inventar habe nicht er, son-dern sein Concipient angefertigt, es sei möglich, daß aus Versehen die Mobilien nicht aufgenommen wurden. Die Acten habe man ihm weggenommen, deshalb konnte er nicht Rechnung legen. Die Verlassenschaft habe er in gesetzmäßiger Weise gekauft. Seine Verfolgung sei nur wegen seiner politischen Thätigkeit inscenirt. Die gestrige Verhandlung bot keine bemerkenswerten Momente. Den ganzen Vormittag nahm das Verhör des Angeklagten David Starčević in Anspruch, welcher einzelne Posten des Inventars rechtfertigen soll. Mehrere Activforderungen bleiben nämlich aus demselben aus, während Forderungen

Eine unübertreffliche Gefangenzelle war es, in der er sich befand. Steinmauern von vier oder fünf Fuß Dicke, eine feste, eisenbeschlagene Thür, ein hohes, ver-gittertes Fenster, kein besserer Kerker ließ sich wünschen.

Er mußte auf den Stuhl steigen, um zum Fen-ster hinauszuschauen. Die Glascheiben waren schmal und dick. Die Fensteröffnung etwa drei Fuß breit. Er schob den Kiesel des einen Flügels zurück und lehnte sich hinaus, um die Situation zu überblicken.

Obgleich auf der Landseite nur eine kurze Treppen-flucht ins Erdgeschloß des Thurmes führte, senkten sich auf dieser, der Seeseite, die blanken Mauern achtzehn oder zwanzig Fuß hinab; noch dreißig Fuß weiter ab-wärts, wie er später an einem sturmfreien Tage sah, gähnten die abschüssigen Spitzen der Klippen. Eben jetzt züngelte und gährte ein wahrer Höllenbrodem don-nernder Wogen gegen das felsige Gestein. Der Regen verwehte jeglichen Ausblick; Himmel und Wasser flossen in ein undurchdringliches Grau zusammen, der heulende Wind trieb dicke Nebelmassen vorüber und schleuderte Harry eisige Tropfen in das angstheißes Gesicht.

Er mußte das Fenster schließen, wollte er sich nicht der Gefahr aussetzen, dasselbe durch die Gewalt der draußen tobenden Elemente entführt zu sehen, ein Ereignis, welches seine Lage nicht gerade verbessern konnte.

Es war inzwischen fast 4 Uhr geworden; seit nahezu 24 Stunden hatte er nichts zu sich genommen, und die Natur forderte ihr Recht.

Daß er verzweifelte, konnte von keinerlei Nutzen sein; so entschloß er sich, die Dinge zu nehmen, wie sie nun einmal waren.

„Ich kann mir denken, was vorgeht,“ sagte er sich, während er den ihm gebotenen Lebensmitteln zu-sprach, so gut es eben gehen wollte. „Sie wollen mich hier eingeschlossen halten, bis sie jenen Mann in

(Nachdruck verboten.)

Das Bild im Spiegel.

Roman von Victorien Duval.

(45. Fortsetzung.)

Er hatte Harry, während er so sprach, in ein enges Gemach geführt, dessen Ausstattung die dürf-tigste war. Eine Lampe auf dem Tisch zur Mitte des Raumes warf ihren Schein auf graue Steinwände, aber Harry dachte nur daran, daß er Fausta jetzt nahe war.

„Wollen Sie mir ermöglichen, Miß Livingston morgen früh zu sehen?“ fragte er.

Skappel lachte eigenthümlich auf.

„Ihre Zukunft liegt in Ihren eigenen Händen, Herr Doctor!“ versetzte er, um hierauf Harry gute Nacht zu wünschen und die Thür hinter sich abzuschließen.

Sich allein überlassen, zögerte Harry nicht lange, die Ruhe zu suchen. Sich auf das harte Lager nie-derwerfend, war er trotz der aufregenden Erlebnisse der letzten Stunden bald in einen festen Schlummer verfallen.

Graues Dämmerlicht herrschte, als er erwachte.

Er hatte nicht die geringste Idee, wie lange er geschlafen haben konnte. Mehr mechanisch als mit vollem Wissen und Willen griff er nach seiner Uhr. Sie zeigte auf die zweite Nachmittagsstunde. Erschreckt fuhr er auf. War sie abgelaufen? Nein, deutlich vernahm er ihr Tictack.

„Was muß Fausta von mir denken!“ sprach er, sich vollständig ermunternd, zu sich selbst. „Aber was ist denn das? Nicht es hier nicht nach Chloroform? Sonderbar! Und wie der Sturm wüthet! Wie die Wogen branden und brausen! Das Unwetter hält uns alle auf dem Riff gefangen!“

„Gefangen!“ Wie ein Zauberschlag berührte ihn das selbst gesprochene Wort. Er hatte sich erhoben und

activer Natur als Passiva angeführt erscheinen. Der Vorsitzende war wiederholt genöthigt, den Angeklagten zu ermahnen, sein rohes Benehmen abzulegen. Der Sachverständige Daubach meldet, daß er wegen Krankheit seiner Pflicht nicht nachkommen könne.

— (Postalisches.) Wie uns die Post- und Telegraphen-Direction in Triest mittheilt, ist gestern zu St. Ruprecht in Krain eine postcombinirte Telegraphenstation mit beschränktem Tagdienste eröffnet worden.

— (Der Unfug des Schnellfahrens.) Die Notiz, daß da oder dort in den Straßen unserer Landeshauptstadt jemand überfahren worden sei, haben wir jedes Jahr Gelegenheit, wiederholt in den öffentlichen Blättern zu lesen. Die Erzählung des betreffenden Unglücksfalles schließt gewöhnlich damit, daß gegen den schuldtragenden Kutscher die Strafsamthandlung eingeleitet wurde. Dagegen ist nie etwas davon zu hören, daß ein Kutscher wegen Schnellfahrens gestraft wurde, so lange dabei kein Unglück passierte. In anderen Städten wird das Schnellfahren an und für sich — weil eben dadurch sehr leicht ein Unglück geschehen kann — polizeilich bestraft. Bei uns ist das Schnellfahren bei allen Gattungen Fuhrwerk sozusagen zur Gewohnheit geworden; nicht bloß Privatequipagen und Fiaker, sondern auch unbeladene Biegel-, Schotter- und sonstige Lastwagen fahren schnell und — was das Gefährlichste ist — sie fahren schnell nicht bloß auf gerader Straße, sondern auch beim Umbiegen an den Ecken. Wenn das noch nicht ins Auge gefallen sein sollte, der opfere eine Stunde und mache einmal an einer stark befahrenen Straßenecke seine Beobachtungen, und er wird nicht nur unsere Behauptung bestätigt finden, sondern auch die Vorsicht der Passanten bewundern, der es zu verdanken ist, daß nicht mehr Unglücksfälle geschehen. Im Interesse der persönlichen Sicherheit der Bewohner müßte die städtische Sicherheitswachmannschaft angewiesen werden, nicht bloß die Schnellfahrenden dann zu beanstanden und anzuzeigen, wenn schon ein Unglück geschehen ist, sondern überhaupt das Schnellfahren zu verhindern und die Dawiderhandelnden zur Anzeige zu bringen.

— (Ein gräßliches Unglück.) Aus Trojana schreibt man uns: In der Nähe der Wiener Reichsstraße in der Pfarre Slogovitz liegt auf einer Anhöhe die aus fünf Wohn- und den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden bestehende Ortschaft Prelesje. Gestern, Dienstag, um 11 Uhr vormittags brach in einem Gebäude des vulgo Cepovnik Feuer aus. Alle Ortsbewohner waren auf den Feldern beschäftigt. Fünf Kinder des Cepovnik, das älteste sechs, das jüngste Dreiviertel Jahre alt, waren neben der Dreschteme in der Sprenhütte untergebracht. Sobald man des Feuers ansichtig wurde, eilte alles herbei. Die Mutter der fünf Kinder stürzte in die Sprenhütte, erfasste die Kinder und zog sie aus dem brennenden Gebäude. In der Angst übernahm sie die zwei Stufen an der Tenne und fiel mit dem kleinsten Kinde auf dem Arme so unglücklich, daß das Kind schwer beschädigt wurde; der älteste Knabe, welcher sich an der Mutter beim Kleide hielt, stürzte beim Fallen der Mutter zurück in den brennenden Sprenkasten und gieng unter herzerreißendem Geschrei zugrunde.

Sicherheit gebracht haben. O, ich wünsche, daß ich ihm gegenüberstände, Auge in Auge; ich würde ihn nicht schonen, sondern ihn behandeln als den Feigling, der er ist!

Der zweite Tag vergieng Harry monoton wie der erste; erst am dritten legte sich der Sturm. Das Meer war allerdings noch bewegt, aber die Wogen hatten sich um vieles beruhigt.

«Sie werden ihn sicher heute fortchaffen,» redete Harry sich ein, «und morgen wird Rappel mich in Freiheit setzen.»

Beruhigter suchte er an diesem Abend sein Lager auf und schlief bald ein.

Es mußte mitten in der Nacht sein, als ihn plötzlich leise Stimmen weckten, welche vor seiner Thür sprachen.

Seine Sinne befanden sich jedenfalls in einem Zustande ungewöhnlich geschärfter Spannung, und so vernahm er deutlich, wie Abraham Rappel sagte:

«Wenn sie nicht zeitig genug herüberkämen oder vergessen sollten —»

Eine Stimme, welche die Normann Livingstons sein mußte, fiel ihm mit kalter Gleichgültigkeit ins Wort:

«Verwünscht sei er für seine Spionage! Er hat es verdient, er bleibe seinem Schicksale überlassen! Trieff meinethalben deine Vorkehrungen, aber so, daß keine Gefahr für uns daraus erwächst. Meine Ansicht ist, daß todte Menschen jedenfalls nicht plaudern, und je weniger über uns gesprochen wird, desto besser. Du weißt, was deine Pflicht ist. Du wirst mit ihnen mit dem ersten Dampfer, der in See geht, folgen. In Lissabon treffen wir wieder zusammen. Gestatte den Damen keinesfalls —»

Die kalte, gleichförmige Stimme verlor sich außer Hörweite.

«Er bleibe seinem Schicksal überlassen!»

(Fortsetzung folgt.)

Verbrannt sind zwei Bohn- und drei Wirtschaftsgebäude, alle Schafe und eine Kalbin. Afficiriert war niemand. x.

— (Die englische Escadre in Triest.) Wie die «Adria» meldet, wird die englische Escadre unter dem Commando des Herzogs von Edinburgh, von Benedig kommend, am 13. September im Hafen von Triest einlaufen und dort fünf Tage vor Anker liegen. Am 19. September begibt sich die Escadre nach Pola, wo sie zwei Tage verweilen wird, hierauf nach Zara und von da nach Griechenland.

— (Vom Krainburger Gymnasium.) Das k. k. Unterrichtsministerium hat das Gesuch der Gemeindevorstellung von Krainburg, im kommenden Schuljahre die erste Classe am dortigen, bekanntlich successive aufzulassenden k. k. Untergymnasium auf eigene Kosten eröffnen zu dürfen, abgewiesen. — Der krainische Landesauschuß hat beschlossen, durch eine Deputation Seiner Majestät dem Kaiser die Bitte um Belassung des Krainburger Untergymnasiums zu unterbreiten.

— (Personalnachricht.) Der Stationschef Herr Gustav Habitt tritt am 3. September einen kurzen Urlaub an und unternimmt mit seiner Familie eine Reise in die Schweiz. Während der Abwesenheit wird Herr Bisec als Stellvertreter fungieren.

— (Schadenfeuer.) Am 25. August 1 Uhr nachts ist die hölzerne Mahlmühle nebst dem Wohngebäude des Valentin Kralj in Untergamling nebst Vorräthen und Einrichtungstücken total niedergebrannt. Da diese Mühle eine Viertelstunde von der Ortschaft entfernt war, ergab sich für weitere Wohngebäude keine Gefahr. Der Besitzer Valentin Kralj, welcher eben in Laibach seine Waffenübung perfolviert, erlitt einen Gesamtschaden von circa 3000 fl. und war nur um den Betrag pr. 1400 fl. afficiriert. Das Feuer dürfte infolge Heißlaufens einer Radachse hervorgerufen worden sein.

— (Atropin-Vergiftung.) Aus Tschernembl berichtet man uns: Sonntag den 28. August brachte ein fünfzigjähriges Weib in Bojance aus dem Walde Tollkirschen, machte daraus ein Trankel und gab auch die Beeren ihrem Enkel und verschiedenen fremden Kindern, sie selbst nahm nichts davon. Es erkrankten fünf Kinder und starben zwei davon innerhalb 12 Stunden an Erscheinungen der Atropin-Vergiftung. Ein Kind genas, zwei sind noch schwer krank. Ob Bosheit oder Dummheit im Spiele ist, weiß man noch nicht. Die gerichtliche Untersuchung constatirte Atropin-Vergiftung. Bojance ist ein abgelegenes Dorf der Gemeinde Ablesic, die Bewohner sind bekanntlich eingewandert.

— (Stritar's Werke.) Von den im Verlage der Firma Kleinmayr & Bamberg erscheinenden gesammelten Werken Stritar's ist gestern das erste Heft ausgegeben worden. Dasselbe enthält die Fortsetzung des Romans «Jorin».

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Laschkau, 31. August. Der Kaiser ist wohlbehalten um 6 Uhr abends hier eingetroffen und, gleichwie in allen berührten Stationen, jubelnd begrüßt worden. In den Bahnhöfen von Ungarisch-Gradiß, Prerau und Olmütz nahm der Monarch huldvollst die Begrüßungen der Bezirks- und Stadtbehörden und des Clerus unter fortwährenden begeisterten Acclamationen der massenhaft zusammengeströmten Volksmengen entgegen. Von Drahanov, woselbst gleich begeisterte Ovationen stattfanden, erfolgte die Weiterfahrt per Achse. Besonders festlich war der Empfang in Laschkau, woselbst der Kaiser die Vorstellung des Corpscommandanten Baron Reinländer und des Landeshauptmanns mit dem Landesauschuße entgegennahm. Kurz nach der Ankunft fand die Hofafel statt.

Graz, 31. August. Dr. Rechbauer liegt in Aufsee im Sterben.

Pola, 31. August. Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toscana, ist gestern hier eingelangt. Großherzogin Alice, Erzherzogin Louise und Erzherzog Leopold weilen seit Freitag hier. Dieselben besichtigten die Stadt, verschiedene Etablissements und die Alterthümer und besuchten das Gartenconcert im Casino. Erzherzog Leopold tritt morgen früh in Begleitung des Schiffsleutenants Zedina mit der Corvette «Fasana» eine 18monatliche Reise nach Indien an.

Agram, 31. August. Der Sectionschef Stankovic wurde mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe, der Landtagspräsident Mirko Hrvat mit dem Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens und Ludwig Bukotinovic mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet.

Paris, 31. August. Der Mörder Branzini ist heute morgens hingerichtet worden.

London, 31. August. Diplomatischen Nachrichten aus Constantinopel zufolge beschloß die Pforte, von Zwangsmaßregeln gegen Bulgarien endgiltig abzustehen. Gerüchweise verlautet, der Prinz von Coburg werde Sofia demnächst verlassen, um eine Rundreise nach den europäischen Höfen anzutreten.

Sofia, 31. August. (Reuter-Meldung.) Angesichts der Schwierigkeiten, das neue Cabinet zu bilden, wurde

beschlossen, daß das gegenwärtige Cabinet bis zu den Neuwahlen im nächsten Monate im Amte verbleibt.

Constantinopel, 31. August. (Reuter-Meldung.) Die Pforte hat das angekündigte Rundschreiben in der bulgarischen Frage noch nicht versendet. Es wird jetzt versichert, daß die Pforte besorge, sie selbst könnte von England, Oesterreich-Ungarn und Italien verhalten werden, eine definitive Entscheidung über die russischen Vorschläge zu treffen. Um dieser Eventualität zu entgehen, hätte sie sich an Deutschland gewendet, dieses möge versuchen, die genannten drei Mächte zur Annahme des russischen Vorschlages zu bewegen. Man glaubt, daß die Pforte, falls Deutschland dies ablehnen sollte, überhaupt kein Circular absenden werde.

Volkswirtschaftliches.

Ausweis

über den

Geschäftsstand der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz

mit 31. Juli 1887.

Versicherungsstand:

- I. Gebäude-Abtheilung: 94 478 Theilnehmer, 220 114 Gebäude, 129 764 007 fl. Versicherungswert.
- II. Mobiliar-Abtheilung: 13 063 Versicherungsscheine, 33 Mill. 431 213 fl. Versicherungswert.
- III. Spiegelglas-Abtheilung: 215 Versicherungsscheine, 57 086 fl. Versicherungswert.

Schäden:

- I. Gebäude-Abtheilung: Zuerkannt in 212 Schadenfällen 163 291 fl. 70 kr. Schadenvergütung, pendent für 13 Schadenfälle 8821 fl. 16 kr. Schadensumme.
- II. Mobiliar-Abtheilung: Zuerkannt in 28 Schadenfällen 15 815 fl. 72 kr. Schadenvergütung, pendent für 2 Schadenfälle 539 fl. 27 kr. Schadensumme.
- III. Spiegelglas-Abtheilung: Zuerkannt in 7 Schadenfällen 214 fl. 30 kr. Schadenvergütung.

Reservefond

mit 31. Dezember 1886: 1400 620 fl. 83 kr.

Graz im Monate August 1887.

(3705)

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Laibach, 31. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh, 13 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Met.	Met.		Met.	Met.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektolit.	6 17	7 45	Butter pr. Kilo	—	90
Korn »	4 39	5 75	Eier pr. Stück	—	2
Gerste »	3 25	4 35	Milch pr. Liter	—	8
Hafer »	2 92	3	Rindfleisch pr. Kilo	—	64
Halbfrucht »	—	6 10	Kalbfleisch »	—	52
Heiden »	3 74	4 70	Schweinefleisch »	—	60
Gerste »	4 71	4 40	Schäpffleisch »	—	36
Kukuruz »	4 55	5 10	Händel pr. Stück	—	45
Erdäpfel 100 Kilo	2 41	—	Tauben »	—	17
Linzen pr. Hektolit.	12	—	Heu pr. M.-Str.	2	5
Erbsen »	13	—	Stroh »	1	69
Fisolen »	11	—	Holz, hartes, pr.	—	—
Rindschmalz Kilo	1	—	Kasfer	6	40
Schweinschmalz »	—	66	— weiches, »	—	4 10
Speck, frisch, »	—	60	Wein, roth, 100 Lit.	—	28
— geräuchert »	—	64	— weißer, »	—	30

Angekommene Fremde.

Am 30. August.

Hotel Stadt Wien. Dr. Habart, Regimentsarzt, sammt Frau; Bahlius, Privatier; Primovich, Compositeur; Giebner, Maschinenbauer; Stern, Konzoni, Goebel, Goldmann, Lustig, Friedenstern und Friedjung, Kaufleute, Wien. — Körsch, Tourist, Budapest. — Müller, Reisender, Znaim. — Arndt, Privatier, Agram. — Bozenel, Besitzer, Freistadt. — Mahnit, Reisender, Laibach. — Schlembach und Oekonomidis, Private, Triest.

Hotel Elefant. Pitani, Professor, Paris. — Schönwald, Pensionist, München. — Wegerstorfer, Kfm., und Wegerstorfer, Professor, Enns. — Roborbi, Reisender, Rathhofen. — Kunz, Reisender, sammt Frau, Kettinghausen. — Walzel, Fanni, Kaufmanns-Gattin, sammt Tochter; Zuvancig, Elise, Ingenieurs-Gattin, sammt Tochter; Auferlich und Töpfer, Kaufleute, Wien. — Schug, Fabrikant, Bräuna. — Körsch, Kfm., Graz. — Luttman, Fabriks-Director, sammt Frau, Gratzwein. — Sumaer, Karoline, Private, und von Ritolic, Gustav, sammt Frau, Agram. — Hannich und Singer, Privatiers, Krain. — Busar, Besitzer, Prerau. — Slovich, Palsej, Mauser, Maizner, Bizzo und Rodukult, Privatiers, Triest.

Gasthof Südbahnhof. Biptowik, Kfm., München. — Seyrovich, Kfm., Lachau. — Hörmann, Privatier, f. Frau, Wien. — Zolouit, Gewerl, Vittal. — Stare, Besitzer, f. Sohn, Stein. — Hartmann, Ingénieur, Abbazia.

Gasthof Sternwarte. Straber, Secretär, Reijniß. — Bantan, Oberlehrer, Dragatsch.

Verstorbene.

Den 30. August. Josef Köhrer, Drechsler, 42 J., Ruhthal 11, Gehirn-Lähmung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	737,58	15,0	D. schwach	heiter	0,00
31. 2 » N.	735,52	26,6	SW. schwach	heiter	
3 » Ab.	735,88	19,0	SW. schwach	heiter	

Die schöne Witterung anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme 20,0°, um 2,7° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Aug. Tschinkel Söhne.